

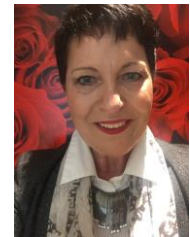


LAGG
LENNÉAKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter,

wir freuen uns sehr, Ihnen im Neuen Jahr ein neues Format unserer Veröffentlichungen anbieten zu können: Die grüne Seite, eine Kolumne von Gabriele Thöne. Frau Thöne ist unser langjähriges Vorstandsmitglied und Vorstandsvorsitzende der Urania Berlin. Wir haben uns über ihr Angebot gefreut und es dankbar angenommen. Wir sind sicher, dass diese Kolumne unsere Leser mit großem Interesse aufnehmen werden. Das Erscheinen ist monatlich angedacht.



Wir möchten Frau Thöne ganz besonders für ihr Engagement danken und freuen uns auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

Mit den besten Grüßen und Wünschen für ein gutes 2022

Hans-Jürgen Pluta

für den Vorstand der Lenné-Akademie

Kolumne 01/22: Ist schon gesät Jahr und Tag. Raunachtgedanken

„Wenn der Schnee auf Wald und Garten fällt, ist es nur ein leichtes Ruhedach, unter dem ermüdet diese Welt eine Weile schläft. Bald wird sie wach“, beschreibt Hermann Hesse die Winterzeit.

Ich kann nicht aufhören jene alte Postkarte zu betrachten. Die Karte war von meiner Großmutter, gerichtet an meine Mutter. Den Text konnte ich nie allein lesen, er ist in der alten Sütterlin-Schrift verfasst. Aber das Motiv auf der Vorderseite hat mich schon immer in seinen Bann gezogen: „Die Elster“ von Claude Monet, gemalt 1868/ 1869. Die Kunst sieht darin farbige Schatten nach Goethes Farbenlehre, den Beginn des Impressionismus und vieles mehr. Ich sah und sehe nur diese kleine Elster. Sie sitzt ganz ruhig da auf einem alten, maroden Flechtzaun und blickt in eine sonnendurchflutete weiße Winterlandschaft. Sucht sie ihre verlorenen Schätze oder ist es nur der Augenblick, dem sie sich hingibt? Ich werde das Rätsel auch dieses Mal nicht lösen.

Es kommt immer wieder nach Weihnachten, so um die Raunächte herum, wenn ich anfangs „auszumisten“. Da bewaffne ich mich dann mit großen Tüten und Schachteln und versuche, mich mit strengem Regiment von Altem zu lösen ... oder es zumindest unter einem Stichwort abzuheften. Und nicht allzu selten ist es nur ein Stapeln von rechts nach links, Perspektivwechsel gewissermaßen. So geht mir das insbesondere mit den Büchern.

Gedankenverloren ziehe ich das alte zerfledderte Märchenbuch aus dem Regal. Es stammt noch von Sophie Reinheimer, ein Stück Kulturgeschichte inzwischen. Bunte Blumenkinder tummeln sich

auf dem Einband des großen Buchs, dessen Rücken nur noch aus einer Art aufgeschlissener Leinwand besteht. Die Seiten sind vergilbt und das Papier riecht gemütlich und staubig.

Beim schnellen Blättern fällt etwas aus dem Buch. Ich hebe es vorsichtig auf. Hauchzart, moosgrün und ohne Makel: ein getrocknetes vierblättriges Kleeblatt. Ich hatte es irgendwann einmal dort hineingelegt und gepresst. Hat es mir Glück gebracht? Sicher stammt es nicht von einer Sommerwiese, sondern von einem der kleinen Töpfchen, die alljährlich an Neujahr meine Tische schmücken und da solange ausharren, bis ihre dünnen Stängelchen das Weite suchen, vereinsamt so ganz ohne Marzipan-Schweinchen, Schornsteinfegerpüppchen und Hufeisen aus Schokolade. Bleigieß-Runen, Glückskeks-Zettel und Jahreshoroskope verschwinden dann übrigens fast zur gleichen Zeit. Immer wieder.

Aus früher Vorzeit steckt es noch in uns, die Angst vor dem Ungewissen und die Hoffnung auf den Halm, der uns als Brücke sicher hinüberführt, durch dunkle Tage, Wettkämpfe oder wohin auch immer. Wir klammern uns daran, dem Schicksal ein Schnäppchen zu schlagen, zumindest aber den Schleier ein Weilchen vor ihm zu lüften. Und das alles wider besseres Wissen, oder wie Christoph Kuch, dereinst Mentalmagier, es uns in seiner Psychologie des Unglaublichen so treffend vor Augen führt mit einem: „Sei nicht abergläubisch, das bringt Unglück!“

Ich betrachte mein getrocknetes Kleeblatt von allen Seiten. Wollte ich damals auf Nummer sicher gehen und einen vergänglichen Glücksbringer zum dauerhaften Talisman mutieren. Apropos Talisman! Johann Nestroy, dessen Todestag sich 2022 das 160. Mal jährt, schrieb ein wunderbares kleines Werk, in dessen Mittelpunkt ein gewisser Titus Feuerfuchs steht, der sich jeweils eine Perücke zum Talisman wählte, die ihm vermeintlich verhalf, sein leuchtend rotes Haar zu verbergen und dergestalt in die feinsten Kreise emporzusteigen. Ein Leben, oder wie Nestroy sagen würde, eine Posse mit Gesang in drei Akten.

Abgesehen von der darin enthaltenen herrlichen Ironie und Satire, gefällt mir an Nestroys Talisman vor allem jener Wortwechsel zwischen Flora, einer verwitweten Gärtnerin und Titus, in dem dieser mit aufsehenerregendem rabenschwarzem Haarkleid geschmückt Flora um Anstellung als Gärtner ersucht. Flora zaudert: „Da fragt es sich vor allem, ob Er die Gärtnerei versteht?“ Titus antwortet vielsagend: „Ich habe Menschenkenntnis, folglich auch Pflanzenkenntnis... Wer Menschen kennt, der kennt auch die Vegetabilien, weil nur sehr wenige Menschen leben – und viele, unzählige aber nur vegetieren.“ Nestroy versteht unter „vegetieren“ das ewige Einerlei mit seinen festen Abläufen, eben das Korsett, das uns Sicherheit bietet und zugleich zum Gefängnis zu werden vermag. Wenn ich jetzt einzeln fragen würde, wie viele Jahre des Lebens man in jenem Sinne bereits vegetierte, dann würde das heutzutage klingen wie der Werbeslogan eines bekannten schwedischen Möbelhauses ...also lassen wir es mal dahingestellt.

Ich widme mich deshalb lieber wieder meinem aufgeschlagenen Märchenbuch. Auf Seite 100 beginnt die Geschichte von den „Eisblumen“. Sie wissen schon, jene wundersamen Kristallgebilde an den Fenstern der Vergangenheit. Ich fürchte, bald werden Kinder sie nicht mehr kennen und sie zu pressen wäre sinnlos. Stattdessen zupfe ich ein Blatt meines diesjährigen Kleetöpfchens, lege es zu dem alten und klappe das Buch hörbar zu. Diesmal nehme ich mir vor, mich - ganz ohne Erwartungen - auf ein Wiedersehen mit den beiden in einem Jahr zu freuen. Die Erkenntnis dazu kommt nicht aus mir heraus, sondern von Hermann Hesse:

„Rein wie der weiße Schnee im Feld ist noch dies neue Jahr bestellt, doch was drin Neues wachsen mag, ist schon gesät Jahr und Tag.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gutes und gesundes Neues Jahr, in dem Sie öfter mal selber Ihr Glück in beide Hände nehmen sollten, um es endlich zu begreifen.

Ihre

Gabriele Thöne.